

Kognitive Figuren

Fritz Schütze

Kurzdefinition

Der Begriff der „*kognitiven Figuren*“ (*kF*) bezeichnet in den Sozialwissenschaften die Ordnungsstrukturen des →Stegreiferzählers, insbesondere des autobiografischen (→Biografie). Solche Ordnungsstrukturen sind: Die Erzähl- und Erlebniskette, die Gesamt-Geschichtengestalt und die Gesamt-Erlebnisfigur, der Ich-Erzähler und Geschichten- bzw. Biografieträger, Situationen und Szenen von herausgehobener Bedeutung sowie soziale Beziehungen wie die des Geschichten- bzw. Biografieträgers zu seinen signifikanten Anderen. Sie sind mit jeweiligen automatischen Ereignis- und Verhaltenserwartungen in der Orientierung für den/die Zuhörer_in, aber auch für den/die Erzähler_in verbunden, der/die an ihnen orientiert intentional seine/ihre Erzähldarstellung bzw. sein/ihr Zuhörverständnis aufbaut. Den *kF* des →Stegreiferzählers stehen gegenüber die →Zugzwänge des Stegreiferzählers, welche die überschießende Erlebnis- und Darstellungsdynamik der Orientierung und Beziehung des Ich-Erzählers und Geschichten- bzw. Biografieträgers auf die *kF* ausmachen. Diese Zugzwang-Dynamik, die vom/von der Erzähler_in nicht intentional kalkuliert, sondern immer nur reaktiv bearbeitet werden kann, erzwingt auch zeitweilige Abweichungen von den ordentlichen Ereignis- und Verhaltenserwartungen der *kF*, denen in der Darstellung immer wieder Rechnung getragen werden muss, und auch Orientierungs- und Darstellungskompromisse zwischen ihnen.

Bedeutung im Rahmen Rekonstruktiver Sozialer Arbeit

Die *kF* sind wichtige analytische Prinzipien für die rekonstruktiv-qualitative Sozialforschung im Rahmen der Sozialen Arbeit auf der empirischen Grundlage des autobiografisch-narrativen Interviews und anderer autobiografischer Erzählverfahren (z.B. schriftlicher Lebens- und Familiengeschichten), aber auch der professionellen biografischen Beratung in der Sozialarbeit, soweit sie - was die Erhebung der Datenbasis anbelangt - mittels des autobiografisch-narrativen Interviews und anderer autobiografischer und familiengeschichtlicher Darstellungen von Klienten und ihren Angehörigen betrieben wird (Völter 2014, Riemann 2011) (→narrativ-biografisches Interview, →Biografische Beratung/biografische Arbeit). Besonders aufschlussreich sind die suprasegmentalen Erzählzusammenhänge der *kF* der Erzähl- und Erlebniskette, welche aufgrund von spezifischen Markierern die →Prozessstrukturen des Lebensablaufs, also biografisches Handlungsschema, Verlaufskurven des Erleidens, institutionelle Ablaufmuster (wie Schulkarrieren) und kreative Wandlungsprozesse, ausdrücken. (Für biografische Handlungsschemata sind das z.B. intentionale Markierer wie „und dann dachte ich, ich könnte...“, für →Verlaufskurven z.B. konditionelle Markierer des Überwältigtwerdens wie „und dann wurde es immer schlimmer...“).

Forschungsstrategisch wichtig ist das formal-empirische Faktum, dass die *kF* des autobiografischen →Stegreiferzählers mit relativ festen und generellen Darstellungsmitteln ausgestattet sind. So wird die Gesamt-Geschichtengestalt und Gesamt-Erlebnisfigur der →Lebensgeschichte im detailliert entfalteten autobiografisch-narrativen Interview durch eine Erzählkoda, einen mit dieser verbundenen evaluativen Kommentar und ein Präkoda-Darstellungselement mit der →Beschreibung der gegenwärtigen Lebenssituation ausgedrückt. (Schriftliche autobiografische Darstellungen – insbesondere solche, die vom betroffenen Autor selbstausgelöst sind – werden zudem in der Regel durch eine Erzählpräambel eingeleitet; da das autobiografisch-narrative Interview in der Regel nicht langfristig geplant ist, geschieht das dort nur bei solchen Interviewpartnern, die bereits viel über sich nachgedacht und biografische Arbeit geleistet haben und/oder eine gewisse Erfahrung mit autobiografischen Darstellungen haben) (→Biografische Beratung/biografische Arbeit). Man kann also an diesen formal leicht erkennbaren Stellen der Interviewdarstellung relativ schnell erkennen, wie der/die Informant_in die Gesamtgestalt seiner/ihrer Lebensgeschichte sieht und wie er/sie zu dieser steht). Die Erzählkoda besteht aus zwei Komponenten: derjenigen, welche die (lebenshistorische) Geschichtenzzeit stillstellt (etwa so eingeleitet: „Ja, und damit bin ich in der Gegenwart angelangt, und meine jetzige Lebenssituation sieht folgendermaßen aus...“), und derjenigen, welche die Aufmerksamkeit des Erzählers/der Erzählerin der Interview-Kommunikations situation „hier und jetzt“ zuwendet und zu verstehen gibt, dass die eigengestaltete Haupterzähltdarstellung jetzt beendet sei („So, das ist es, was ich über mich zu berichten habe. Vielleicht nicht viel, aber immerhin...“) (→Haupterzählung/Eingangspräsentation). Der Verlauf der →Lebensgeschichte und/oder die gegenwärtige Lebenssituation können aber dermaßen schwierig sein, dass zwischen die beiden Komponenten der Erzählkoda ein ungesättigter argumentativer Kommentar einbezogen wird, der an einem lebensgeschichtlichen Widerspruch laboriert (z.B. dass die Erzählerin, eine Informantin der indischen Minderheit in Singapur, sich verpflichtet fühlt, ihre eigene älteste Tochter wieder in eine prä-arrangierte Heirat hineinzugeben, obwohl sie selber ursprünglich unter ihrer eigenen prä-arrangierten Heirat sehr gelitten hat). Eine zentrale Schwierigkeit im Leben des Erzählers/der Erzählerin wird also insbesondere dann deutlich, wenn die Erzählkoda von einer langen argumentativen Auseinandersetzung gespalten wird, die von ihm/ihr nur unter äußerster Schwierigkeit schließlich zum Stillstand gebracht werden kann (wenn die Erzählkoda also eine „split coda“ ist – Schütze 2001) (→Argumentation).

Die *kF* sind in der sozialarbeiterischen Beratungskommunikation, insbesondere beim autobiografischen Erzählen der Klienten und beim entsprechenden Zuhören der Professionellen, ebenso elementare Orientierungsprinzipien für Klienten wie für Professionelle; dasselbe gilt für Supervisandinnen und Supervisorinnen in den Erzähl- und Zuhörkontexten der Supervision; sie garantieren grundlegendes Sinngeben und Verstehen (→Fremdverstehen, →Selbstverstehen). Sie können aber auch täuschen: etwa, wenn der Klient oder die Supervisandin als autobiografische/r Erzähler_in zwischen der Darstellungsposition hier und jetzt als Ich-Erzähler_in und der Geschichtenposition als durchlaufende/r Biografieträger_in, der/die die Lebensgeschichte bzw. eine auch eigen-biografisch relevante Geschichte im Berufsfeld durchlebt hat, eine fortlaufend abwertende Sarkasmushaltung aufbaut (bzw. aufgebaut hat), weil er/sie in der Geschichtenposition als ereignistragende/r Akteur_in einmal einen großen Fehler gemacht hat, den er/sie nie überwunden hat und der ihn/sie bis heute sein/ihr gesamtes späteres Leben abwerten lässt. (Angespielt wurde im letzten Nebensatz auf die drei Ich- bzw. Geschichtenpositionen als *kF* im autobiografischen →Stegreiferzählen. (s. weiter unten die Auflistung der *kF*) Die Narrationsanalyse der Sozialarbeiterin bzw. der Supervisorin ist gerade in solchen schwierigen Darstellungs- und biografischen Bearbeitungsfällen von höchster Bedeutung, um Fehler der alltäglichen Handlungsorientierung, der biografischen Orientierung, der biografischen Arbeit der Klienten und/oder der sozialarbeiterischen biografischen Arbeit - einschließlich der stellvertretenden bzw. begleitenden für die Klienten - aufzuspüren und zu korrigieren.

Theoretischer, entstehungsgeschichtlicher und/oder gegenwärtiger Diskussionskontext

Der Begriff der *kF* (Schütze 1984, 1987, 2008) ist in den Sozialwissenschaften in Auseinandersetzung mit der Erzählforschung in der kognitiven Textlinguistik bzw. linguistischen Erzählforschung und kognitiven Anthropologie entwickelt worden, weniger in Auseinandersetzung mit der entsprechenden literaturwissenschaftlichen Forschung. Ein knapper Überblick über die *kF* (Schütze 1984, 2008) sieht folgendermaßen aus:

- globale Geschichtengestalt mit der Erzählpräambel, der Erzählkoda und den argumentativ-einschätzenden biografischen Kommentaren (→Argumentation)
- Erzählkette: Verkettung der Erzählsegmente und Präsentation der Ereignissequenz und der entsprechenden Erlebnisse; suprasegmentale Prozessmarkierer, welche die Form und die Erlebnisstruktur der biografischen Prozessstrukturen (biografische Handlungsschemata, Erleidensverlaufskurven, Verfolgen institutioneller Erwartungsmuster wie Karrieren und kreative Wandlungsprozesse) ausdrücken (→Prozessstrukturen der Erfahrungsaufschichtung)
- Situationen und Szenen von biografischer Wichtigkeit: insbesondere in der Perspektivik von solchen Erzählsegmenten bzw. einer Kombination dieser, welche Höhepunktsphasen der Ereignis- und Erlebnissequenz in einer stilisiert herausgehobenen Episodenform darstellen
- Ich- bzw. Geschichtenpositionen der autobiografischen →Erzählung: (1) der Erzähler „hier und jetzt“, (2) der ereignistragende und aktuell erlebende Akteur sowie (3) der die biografisch relevante Beziehungsgeschichte mit dem Klienten bzw. die Lebensgeschichte – sich-verändernd und doch identisch bleibend – durchlaufende und immer wieder retrospektiv interpretierende Geschichten- bzw. Biografieträger; die Beziehung der drei Ich-Positionen der autobiografischen →Erzählung zueinander, als da z.B. sind: (a) unreflektierte Selbstpräsentation mit der Identitätsannahme zwischen allen drei Ichpositionen im Sinne einer naiven Selbstpräsentation, die mit fortlaufenden mehr oder weniger impliziten Kontinuitätsannahmen und Eigenlogik-Unterstellungen des Akteurshandels und der Ich-Entfaltung, aber auch mit symptomatischen Ichpositionsmarkierern der unausgesprochenen Selbstverunsicherung verknüpft sind, wenn etwas „schief läuft“ (Verzögerungsphänomene, Pausen, Selbstkorrekturen, verlegenem Lachen, usw.), (b) reflektierte Selbstpräsentation, die mit argumentativen Kommentaren verbunden ist, die nach der Wahrheit suchen, indem sie die Wissensdifferenzen zwischen dem ereignistragenden Akteur, dem lebensgeschichtlich rück- und vorschauenden Biografieträger und dem retrospektiven Erzähler vergleichen, (c) ironische Selbstpräsentation, welche die lebenshistorisch vergangene Naivität des damaligen ereignistragenden Akteurs und die Klugheit des jetzigen Ich-Erzählers „hier und jetzt“ betont, wobei letztere u.U. auch stark übertrieben gestaltet sein kann, um gerade dadurch die sarkastische Abwertung der Sicht des damaligen ereignistragenden Akteurs zu erreichen (weil man mit seiner eigenen →Lebensgeschichte in der damaligen Phase hadert oder weil man „hier und jetzt“ Selbstkritik demonstrieren möchte, weil das z.B. das Supervisionsarrangement vermeintlich zu verlangen scheint; usw.)
- Ereignisträger: beschreibende Charakterisierung anderer Ereignisträger bzw. dramatis personae jenseits der „geschichtenträgenden“ Person der dreifachen Ich-Position, z.B. signifikante Andere der Ich-Person oder auch deren gefährliche Kontrahenten; es gibt auch nicht-menschliche Ereignisträger wie z.B. das wichtige Objekt des Führerscheins, der wegen wiederholten Alkoholismus-Verkehrsdelikten entzogen wird und dessen Fehlen zum Verlust des Arbeitsplatzes führt
- Soziale Rahmen für den Ereignisfluss und für entsprechende soziale und biografische Prozesse: →Beschreibung sozialer Beziehungen, sozialer Kontexte wie auch institutioneller und struktureller Bedingungen, welche den Fluss der lebenshistorischen Ereignisse und biografischer Prozesse mitbestimmen (fördern, einschränken, verändern usw.)

Wenn man davon ausgeht, dass das narrative Kommunikationsschema der Erlebnis- und Ereignisdarstellung das elementarste Darstellungsmittel für Prozesse der aus der Ich-Perspektive erlebten sozialen Welt, d.h. der Alltagswelt (im Sinne von Alfred Schütze 1971a, 1971b) ist, dann repräsentieren die *kF* des autobiografischen →Stegreiferzählers die elementaren logischen Prinzipien der Ordnungsstrukturen der erlebten Alltagswelt, an denen sich die Mitglieder der Alltagswelt intentional, erwartend und verstehend orientieren (etwa im Sinne der elementaren →Figurationen von Norbert Elias 1970; oder gestalttheoretisch gedacht im Sinne von Rosenthal 1995), während die →Zugzwänge des Stegreiferzählers die entfesselte Dynamik von sozialen und biografischen Prozessen zum Ausdruck bringen, welche mit den Ordnungsstrukturen der Alltagswelt in einer stetigen Transzendierungsspannung stehen und welche die Mitglieder der Alltagswelt zwar zum Teil als Akteure diffus auslösen und als Rezipienten vage antizipieren können, großenteils aber auch nur reaktiv aufnehmen und weiterführen können.

Natürlich muss auch die rekonstruktive qualitative Sozialforschung systematisch sowohl von den seitens der Informanten in deren Darstellungen verwendeten *kF* als auch von der transzendierenden Darstellungs dynamik der →Zugzwänge, wie sie etwa in Hintergrundkonstruktionen zum Ausdruck kommt („ach ich vergaß, muss jetzt aber noch einfügen, obwohl es mir schwer fällt...“), ausgehen, und dasselbe gilt natürlich auch für umsichtige Sozialarbeiterinnen und Supervisorinnen. Sozialarbeiterinnen haben sich diese analytische Kompetenz entweder naturwüchsig im Beruf – auf ihren kommunikativen Alltagskompetenzen fußend – angeeignet und diese dann selbstkritisch reflektierend im Zuge von klassischen Selbstvergewisserungsverfahren wie Fallbesprechung und Supervision weiterentwickelt oder dies auch explizit in einer Methodenausbildung im Rahmen der rekonstruktiv-qualitativen Sozialforschung systematisch durchdacht, rekonstruiert und gezielt eingeübt (Riemann 2004, 2011; Völter 2013, 2014). Supervisionsarrangements als erkenntnisgenerierende Verfahren erzeugen das zu bearbeitende Erfahrungsmaterial im Wege von Stegreiferzählungen der Sozialarbeiter_innen als Supervisanden und Supervisandinnen über ihre Fallgeschichten mit Klienten mit dezidiert eigen-biografischer Komponente, denn der/die Supervisand_in muss sich ja seiner/ihrer eigenen Erfahrungs- und Handlungsanteile in der Beziehung zum Klienten bewusst werden (→Narrative Supervision). Gerade die im erzählten Erfahrungsmaterial zum Ausdruck kommenden *kF* mit ihrem autobiografischen Tiefgang – und natürlich auch die entsprechenden →Zugzwänge – werden von dem/der Supervisor_in fokussiert, um zunächst herauszufinden, welche Lücken bisher noch in der Darstellung vorliegen, und um diese dann von dem/der Supervisanden_in füllen zu lassen. Und schließlich wird das so vervollständigte Erfahrungsmaterial in systematischer Orientierung an den *kF* – und natürlich auch den Zugzwängen – argumentativ durchgearbeitet (Schütze 2002).

Literatur

- Elias, Norbert (1970): Was ist Soziologie? München: Juventa.
- Riemann, Gerhard (2004): Die Befremdung der eigenen Praxis. In: Hanses, A. (Hrsg.): Biographie und soziale Arbeit. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren, S. 190–208.
- Riemann, Gerhard (2011): Self-Reflective Ethnographies of Practice and their Relevance for Professional Socialization in Social Work. In: International Journal of Action Research, Vol. 7, No. 3, S. 263–295.
- Rosenthal, Gabriele (1995): Erlebte und erzählte Lebensgeschichte. Gestalt und Struktur biographischer Selbstbeschreibungen. Frankfurt am Main/New York: Campus.
- Schütz, Alfred (1971a): Wissenschaftliche Interpretation und Alltagsverständnis menschlichen Handelns. In: Ders., Gesammelte Aufsätze, Bd. I: Das Problem der sozialen Wirklichkeit. Den Haag: Martinus Nijhoff, S. 3–54.
- Schütz, Alfred (1971b): Über die mannigfaltigen Wirklichkeiten. In: Ders., Gesammelte Aufsätze, Bd. I: Das Problem der sozialen Wirklichkeit. Den Haag: Martinus Nijhoff, S. 237–298.
- Schütze, Fritz (1984): Kognitive Figuren des autobiographischen Stegreiferzählens, In: Kohli, M. et al. (Hrsg.): Biographie und soziale Wirklichkeit. Neue Beiträge und Forschungsperspektiven. Stuttgart: Metzler, S. 78–117.
- Schütze, Fritz (1987): Das narrative Interview in Interaktionsfeldstudien: Erzähltheoretische Grundlagen. Teil I: Merkmale von Alltagserzählungen und was wir mit ihrer Hilfe erkennen können. Studienbrief der Fernuniversität Hagen.
- Schütze, Fritz (2001): Rätselhafte Stellen im narrativen Interview. In: Koller, Ch./Marotzki, W. (Hrsg.): Themenheft: Grundlagentheoretische Probleme qualitativer Sozialforschung von „Handlung, Kultur und Interpretation“, Jg. 10, H.1/2001, S. 12–28.
- Schütze, Fritz (2002): Supervision als ethischer Diskurs. In: Kraul, M./Marotzki, W./Schweppe, C (Hrsg.): Biographie und Profession. Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt, S 135–165.
- Schütze, F. (2008): Biography Analysis on the Empirical Base of Autobiographical Narratives: How to Analyze Autobiographical Narrative Interviews – Part one and two”, European Studies on Inequalities and Social Cohesion Nr. 1/2, pp. 153–242, 243–298; 3/4, pp. 6–77.
- Völter, Bettina (2013): Professionelles Handeln wahrnehmen und reflektieren. Ethnografische Praxiskontrolle als Link zwischen Studium und beruflicher Praxis. In: Sozial Extra 11/12: Praxis aktuell Ethnografie, S. 26–29.
- Völter, Bettina (2014): Übergänge in Lebensgeschichten. Biografiesensible Zuwendung und Beratung. In: Lorenzen, J.-M./Schmidt, L.-M./Zifonun, D. (Hrsg.): Grenzen und Lebenslauf: Beratung als Form des Managements biografischer Übergänge. Weinheim und Basel: Beltz Juventa, S. 262–283.